

lichen Italienpolitik im Historikerstreit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts meinten³², liegt hier nicht der Fehltritt, sondern ein großartiges Moment politischer Integration; seine volle Wirkung erreichte es in einem imperialen Reichsgedanken, der bis in die Neuzeit ein staatlich mangelhaft funktionierendes Gebilde als feste Größe europäischer Politik lebendig erhielt³³, während andere, sehr weit ausgebildete Elemente eines neuen Eigenbewußtseins aus fränkischer Wurzel schon während des 10. Jahrhunderts in erstaunlichem Maße wieder verkümmerten. Dieser imperiale Reichsgedanke ist die mittelalterliche Form unseres Nationsbewußtseins gewesen, das vitale Zentrum supragentilen Zusammenhalts, politisch bestimmt und keineswegs 'völkisch' wirksam.

Mittelalterliches Nationsbewußtsein war freilich stets schichtenspezifisch und setzte sich aus Elementen zusammen, die politischen Großverbänden über längere Zeiträume hinweg Konsistenz verleihen konnten: Glaube an eine gemeinsame Geschichte; dem jeweiligen Zeitgeist anpassungsfähige Traditionen; Sinn für dynastische Kontinuität; Bezug des Herrschers auf Land und Leute; Fähigkeit zu historiographischer Synthese von Traditionen und aktuellem politischen Willen; Bildung und kontinuierlicher Gebrauch einer signifikanten politisch-geographischen Terminologie. Diese Elemente standen meist additiv nebeneinander, waren zu verschiedenen Zeiten und von Region zu Region unterschiedlich stark und wirkten auch nicht immer gleichmäßig aufeinander ein.

Vom modernen Nationalismus unterscheidet nicht nur dieser additive Befund, sondern auch und in erster Linie das Fehlen jeder Massenbasis und des mit ihr verbundenen missionarisch-propagandistisch ausgeübten Bekenntniszwangs. Weil die nationsbildenden Elemente mithin nur im Bewußtsein einer Kerngruppe lebten, muß ein wichtiger und für die historische Beurteilung entscheidender Unterschied beachtet werden: Ethnogenese und Nationsbildung sind zwei verschiedene Phänomene, die heuristisch scharf voneinander getrennt werden müssen, obwohl es zwischen beiden natürlich Interdependenzen gibt. Weil man das in Deutschland durch den unglücklichen Volksbegriff³⁴ immer wieder miteinander vermengt hat, kam es entweder zu unhaltbaren Konstruktionen einer sonst nicht nachweisbaren Einheit aus der Sprachgemeinschaft³⁵ oder aber zur krassen Leugnung jeder Form

³² Universalstaat oder Nationalstaat. Die Streitschriften von Heinrich v. Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters, hg. von FRIEDRICH SCHNEIDER, Innsbruck 1941; FRIEDRICH SCHNEIDER, Neuere Anschauungen der deutschen Historiker zur Beurteilung der deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters, Weimar 1934; JOACHIM EHLERS, Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hg. von JOACHIM EHLERS (Nationes 8) Sigmaringen 1989, S. 11–58, hier S. 46 ff.

³³ Vgl. PETER MORAW, Bestehende, fehlende und heranwachsende Voraussetzungen des deutschen Nationalbewußtseins im späten Mittelalter, in: Ansätze (wie Anm. 32) S. 99–120. Die Kaiserkrönung Ottos I. gab auch der in seinem Reich entstehenden Historiographie einen kräftigen Impuls; vgl. KARPF (wie Anm. 10) S. 196 ff.

³⁴ Fundierte Kritik an der Verwendung des Volksbegriffs in der Ethnologie zuletzt bei WILHELM E. MÜHLMANN, Ethnogenie und Ethnogenese, in: Studien zur Ethnogenese (wie Anm. 1) S. 9–27. Über die politischen Implikationen MÜLLER-MERTENS (wie Anm. 11) S. 39 ff.

³⁵ „Aber vor der äußeren Verwirklichung des ersten deutschen Reiches steht die innere Vorbereitung dieses Reiches, und die ist gekennzeichnet dadurch, daß die Vielfalt der Stämme die Gemeinsamkeit der Sprache als Wahrzeichen ihrer volklichen Einheit erkannte. Alle, die sich nun Deutsche nannten,